

LESERBRIEF

Warum die Abschaffung von Noten keine gute Idee ist

Wir alle wünschen uns für unsere Kinder eine möglichst angenehme Schulzeit, mit viel Lernerfolg, wenig Druck und viel (intrinsischer) Motivation. Hier versucht die Stadt Luzern mit der Abschaffung von Prüfungsnoten anzusetzen. Anstatt Noten soll es Prädikate wie «sehr gut», «gut», «genügend», usw. geben. Diese Prädikate sollen dann am Schluss des Semesters in Beurteilungskonferenzen mit Blick auf den Lernprozess in Zeugnisnoten «übersetzt» werden.

So weit so gut, oder eben nicht. Die Prädikate werden mit der Zeit genau gleich angesehen wie Noten. Also werden sie weder die Motivation der Schüler stärken noch Druck wegnehmen. Weiter wird mit dem Übersetzen in Zeugnisnoten Unsicherheiten geschaffen und es wird spätestens dann beim Übertritt von der 6. Klasse zur Oberstu-

fe mehr Einsprachen, Diskussionen und Gespräche geben, da der Klassenlehrer im Härtefall sich nicht mehr einfach mit Noten rechtfertigen kann. Unter dem Strich schafft sich die Stadt Luzern also administrativen Mehraufwand, unverständliche oder sogar frustrierte Kinder und Eltern und zum Schluss einen höheren Verschleiss an Lehrern.

Es ist also wieder einmal eine Reform unter dem Motto «Gut gemeint, schlecht gemacht». Was wir vermehrt bräuchten, sind Eltern und Lehrer, die ihren Schützlingen mitgeben, dass jeder wertvolle Fähigkeiten und Ressourcen mitbringt, man an den Schwächen arbeiten und mit Engagement diese verbessern kann und Noten zwar wichtig aber nicht alles im Leben sind.

*Tim Kiser,
Primarlehrer 3. Klasse, Wauwil*

Mehrheit wechselt in die Sek

BILDUNG Rund 4000 Schülerinnen und Schüler wechseln dieses Jahr nach Abschluss der Primarschulzeit in die Sekundarstufe. Das sind rund 80 Prozent der Kinder. 18.5 Prozent wechseln in ein Langzeitgymnasium.

Die Dienststelle Volksschulbildung hat die definitiven Zuweisungsentscheidungen der Kinder der 6. Primarklasse in die Sekundarstufe I ausgewertet, wie die Staatskanzlei in einer Mitteilung schreibt. Von den insgesamt 3997 Lernenden, welche das Übertrittsverfahren seit Beginn der 5. Primarklasse durchliefen, sind 49.9 Prozent Mädchen und 50.1 Prozent Knaben.

Mit 81.1 Prozent wechselt die grosse Mehrheit der Schülerinnen und Schüler in eine Sekundarschule. 1258 Lernende besuchen ein integriertes (ISS), 1284 ein kooperatives (KSS) und 698 Kinder ein getrenntes Sekundarschulmodell (GSS).

Im Kanton Luzern liegt die Übertrittsquote ins Langzeitgymnasium 2023 bei 18.5 Prozent und ist gegenüber dem

Vorjahr (18.7 Prozent) minim gesunken. «Die Übertrittsquote ins Langzeitgymnasium beträgt kantonal durchschnittlich seit mehreren Jahren rund 19 Prozent», sagt Simon Dörig, Leiter der Dienststelle Gymnasialbildung. Wie schon im Vorjahr treten 2023 deutlich mehr Mädchen (53.7 Prozent) als Knaben (46.3 Prozent) in ein Langzeitgymnasium ein. Die in die Sekundarschule übertretenden Schülerinnen und Schüler wurden pro Fach in die einzelnen Niveaus zugeteilt. Wie schon letztes Jahr wird eine Mehrheit der Lernenden in den Fächern Deutsch, Französisch, Englisch und Mathematik das Niveau A oder B besuchen. Am häufigsten treten die Lernenden im Fach Englisch ins Niveau A oder B ein, am wenigsten im Niveaufach Französisch. Eine kleine Anzahl Lernender hat in den vier genannten Niveaufächern individuelle Lernziele. Am häufigsten kommt dies im Niveaufach Mathematik vor.

Bei 42 Kindern musste die Schulleitung oder das Rektorat des Gymnasiums wegen Uneinigkeit im Übertrittsentscheid einen Zuweisungsentscheid fällen. Mit elf Lernenden werden deutlich mehr Schülerinnen und Schüler als im Vorjahr (5) in eine separate Sonderschulung eintreten.

pd/WB

Egolzwiler übernimmt das Präsidium

VERBAND Die Lungenliga Zentralschweiz blickt auf ein Jahr mit vielen Herausforderungen und auch Erfolgen zurück. Ausserdem kommt es zu einem Wechsel an der Spitze: Der Egolzwiler Pius Bernet löst Pius Segmüller als Präsident ab.

Der Sieg bei der Abstimmung zu «Kinder ohne Tabak», die gesenkten Tarife der Mittel- und Gegenständeliste, die Fusion mit Uri, der Rückruf von Schlafapnoe-Geräten der Marke Philips und der Umzug der Beratungsstelle in Pfäffikon: Der Rückblick an der Generalversammlung vom Dienstag zeigt, dass das Jahr 2022 für die Lungenliga Zentralschweiz von aussergewöhnlichen Ereignissen geprägt war.

Viele davon können als Erfolg gefeiert werden, wie etwa die Fusion mit der Lungenliga Uri. «Das einheitliche Angebot, das wir nun in der gesamten Zentralschweiz anbieten können, hat sich bewährt», freut sich Geschäftsführerin Tina Meyer. «Wir konnten einige neue Patientinnen und Patienten in Uri mit gesundheitsfördernden Angeboten erreichen, das macht Freude.»

Die grösste Herausforderung war und bleibt auch weiterhin der Umgang mit den gesenkten Tarifen der Mittel- und Gegenständeliste. Mit dieser Liste schreibt der Bund vor, welche Leistungen von der obligatorischen Krankenversicherung übernommen werden – und zu welchem Preis. Durch die gesenkten Tarife sind viele Leistungen der Lungenliga nicht mehr kostende-



Der neue Präsident der Lungenliga Zentralschweiz, Pius Bernet (links), mit der Geschäftsführerin Tina Meyer und dem ehemaligen Präsidenten Pius Segmüller. Foto zvg

ckend. Trotzdem will sie diese Leistungen weiter anbieten. «Wir sind nun dabei, interne Prozesse anzupassen und zu optimieren, sodass wir weiterhin die notwendige Qualität und Angebotsbreite für unsere Patientinnen und Patienten bieten können», so Meyer. Urs Birrer, Interims-Präsident und Finanzverantwortlicher im Vorstand ergänzt: «Die Lungenliga Zentralschweiz ist gut aufgestellt. Sie muss sich den Herausforderungen stellen – und das tut sie auch.»

Auf Pius folgt Pius

Eine weitere Veränderung für die Zukunft der Lungenliga Zentralschweiz ist ein Wechsel an der Spitze. Nach achteinhalb Jahren im Amt ist alt Nationalrat Pius Segmüller Ende 2022 als Präsident zurückgetreten. Die Zeit bei der Lungenliga sei bereichernd gewe-

sen: «Vor allem in Bezug auf die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden und dem Vorstand. Teilweise war es auch herausfordernd, aber für mich war das Präsidium der Lungenliga Zentralschweiz eine der Funktionen, die mir am meisten gegeben hat», so Segmüller.

Sein Nachfolger ist Pius Bernet, welcher die letzten fünf Jahre die SSBL Stiftung für selbstbestimmtes und begleitetes Leben geführt hat. Er wurde an der Generalversammlung von den Mitgliedern der Lungenliga einstimmig gewählt. «Ich freue mich, gemeinsam mit Vorstand, Geschäftsleitung und Mitarbeitenden einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsversorgung in der Zentralschweiz leisten zu dürfen», sagt Bernet. Er wird im November das Präsidium der Lungenliga Zentralschweiz übernehmen.

pd/WB

Mehr Unfälle im Strassenverkehr

STATISTIK Im Jahr 2022 ereigneten sich auf Luzerner Strassen 2334 Verkehrsunfälle. Bei 1070 davon kamen Menschen zu Schaden, wie Lustat in einer Mitteilung festhält.

Damit ereigneten sich im Jahr 2022 138 Unfälle mehr als im Vorjahr (+6.3 Prozent). Bei 1264 Unfällen entstand allein Sachschaden. 202 Personen wurden schwer (+9) und 1142 leicht verletzt (+174). Insgesamt verloren zehn Menschen ihr Leben (+1) gegenüber 2021.

Im Jahr 2022 ging im Vorjahresvergleich die Zahl der verunfallten Velofahr-

renden zurück (-16.5 Prozent auf 152). Stark zugenommen haben hingegen sowohl die Zahl der verunfallten Motorradfahrer (+34.3 Prozent auf 180) als auch diejenige der Autofahrer (+26.7 Prozent auf 616). Ebenfalls deutlich zugenommen hat die Zahl der Personen, die mit einem E-Bike-Unfall verunfallt sind (+23 Prozent auf 171 Personen). Fast jeder zweite E-Bike-Unfall mit Personenschaden wurde von einer 65-jährigen oder älteren Person verursacht.

Auch 2022 waren die Unfälle grossmehrfach auf ein unangepasstes Verhalten im Strassenverkehr zurückzuführen, worunter auch das Missachten von Verkehrsregeln fällt. Insgesamt

ist die Verteilung nach Ortslage über die Jahre relativ stabil: Etwa zwei Drittel der Strassenverkehrsunfälle geschehen innerorts, rund ein Drittel ausserorts oder auf Autobahnen.

Die Unfallstatistik der vergangenen 25 Jahre zeigt im Kanton Luzern eine rückläufige Zahl polizeilich registrierter Strassenverkehrsunfälle (1997 bis 2022: -31.4 Prozent). Auch die Zahl der Verletzten (-5.8 Prozent) und Getöteten (-56.5 Prozent) hat 2022 gegenüber 1997 deutlich abgenommen. Im Vergleich gab es etwas mehr Leichtverletzte (+35 Personen) zu beklagen, der langjährige Trend bei den Unfallopfern sei jedoch rückläufig.

pd/WB

DAS

WB-Podium



Christoph Fellmann*

Wir wissen es, es ist Klimakrise. Wir sollten dringend weniger CO₂ produzieren. Doch neuerdings, seit Beginn des Kriegs in der Ukraine, ist auch Energiekrise. Zum Glück haben wir so viel

Die Energiekrise in 100 000 Jahren

CO₂ produziert und war der Winter so warm.

So weit, so tief sitzen wir im Dilemma. Da leuchtet es ein, dass in der Politik die Stimmen lauter werden, die nach der Kernenergie, die nach neuen Atomkraftwerken rufen; nach dieser – ja doch – mehr oder weniger sauberen und das Klima schonenden Energie. 2011 zerstör-

te in Fukushima ein Tsunami ein Kernkraftwerk. Im gleichen Jahr beschloss der Bundesrat, nicht mehr auf die Atomenergie zu setzen. 2017 bestätigte die Schweizer Bevölkerung die Energiestrategie 2050 und damit den Ausstieg an der Urne. Und jetzt, sechs Jahre später, werden Unterschriften gesammelt für eine Initiative, die den Bau neuer AKW wieder ermöglichen soll. Der Präsident der FDP, Thierry Burkart, sagt: «Wir haben die Wahl zwischen Gas- und Kernkraftwerken. Angesichts der Klimaziele und der Abhängigkeit der Schweiz von autokratischen Staaten ist für mich klar, dass die Schweiz auch künftig Kernenergie benötigt.» Und Martin Hirzel, Präsident des Wirtschaftsverbands Swissmem, meinte, ein Neubauverbot für Atomkraftwerke sei «aus der Zeit gefallen».

Obwohl da die bekannten Fragezeichen stehen hinter der Sicherheit, der Wirtschaftlichkeit und der Versicherbarkeit neuer Kernkraftanlagen: Es ist nicht völlig abwegig, was die Politiker sagen, und ich will an dieser Stelle auch niemanden vom Gegenteil überzeugen. Viel lieber möchte ich Sie mit einem der faszinierendsten Rätsel der Menschheit konfrontieren, denn das hat direkt mit

der Nutzung der Atomenergie zu tun. Es dreht sich darum, wie der radioaktive Atommüll gelagert werden soll. Für 100 000, für 200 000 Jahre, jedenfalls so lange, bis der Müll wieder auf dem toxischen Niveau von Natur-Uran strahlt. Nur schon diese Lagerung ist eine riesige Aufgabe. Aber noch keine faszinierende. Nein, die (jedenfalls für mich) interessanteste Frage ist die: Wie teilen wir den Menschen der Zukunft mit, dass sie das radioaktiv verseuchte Lager auf keinen Fall öffnen sollen?

Spoiler: Es ist ein unlösbares Rätsel, das wir lösen müssen. Aber ich gebe Thierry Burkart an dieser Stelle ein Versprechen ab: In dem Moment, in dem er die Lösung präsentiert, hat er meine Stimme.

Vielleicht denken Sie jetzt: Da gibt es doch dieses Symbol, dieses schwarze, dreigliedrige Flügelrad auf gelbem Grund, das vor Radioaktivität warnt. Oder Sie schlagen vor, am Endlager ein Schild anzuschrauben, das unsere Nachfahren in drastischen Worten vor dem Inhalt warnt. Leider wird das nicht funktionieren. Denn wir reden hier von mindestens 100 000 Jahren, welche die Botschaft verständlich bleiben muss. Aber selbst die ägyptischen Hierogly-

phen, die 5000 Jahre alt sind, können wir nur dank einem archäologischen Zufallsfund entziffern. Und niemand kann mit Sicherheit sagen, was die Symbole und Inschriften von Göbekli Tepe in der Türkei bedeuten, einer der ältesten bekannten Kultstätten des Homo sapiens. «Nichts, was der Mensch materiell konstruiert oder gebaut hat, hielt länger als 10 000 Jahre», schreibt die italienische Archäologin und Autorin Silvia Ferrara in ihrem wunderbaren neuen Buch «Der Sprung», und: «Kein Symbol bleibt nach so langer Zeit noch verständlich.» Ein Totenkopf? Kann als Warnung aufgefasst werden. Aber ebenso gut als Einladung, an Ort und Stelle nach Grabschätzen zu suchen.

Es gibt tatsächlich einen Zweig der Wissenschaft, der sich mit dem Problem befasst, nämlich die «Langfristige Nuklearsemiotik». Ihre Vorschläge, das Rätsel zu lösen, haben, wie oben begründet, nichts mit Schrift oder Piktogrammen zu tun. Im Gegenteil, die realistischsten Ideen muten wie die absurdesten an (so ist das nun mal, was die Nutzung der Atomkraft betrifft). So schlug jemand vor, Katzen zu züchten, die genetisch so verändert sind, dass ihr Fell die Farbe wechselt, wenn es mit Radioaktivität in

Berührung kommt (falls Sie das unrealistisch finden, googeln Sie einmal nach leuchtgrünen Hasen). Jemand anderem war aufgefallen, dass von allen menschlichen Zeugnissen die Mythen am längsten überdauern. Er schlug darum vor, eine Priesterschaft und damit eine Religion zu gründen, mit der hl. Botschaft, die Menschen auf alle Zeiten vor dem vergrabenen Atommüll zu warnen.

Es ist leicht, über solche Ideen zu lachen. Und es ist faszinierend, mit Blick auf alte menschliche Artefakte, über deren Sinn und Zweck wir so gut wie nichts mehr wissen, über das Rätsel nachzudenken: Wie sollen wir Menschen, die wir vor 10 000 Jahren damit angefangen haben, abstrakte Zeichen in Steine zu hauen; wie sollen wir mit Menschen kommunizieren, die in 100 000 oder 200 000 Jahren leben? Antworten bitte an Thierry Burkart und alle anderen Politikerinnen, die die Atomkraft heute nutzen und den Müll morgen vergraben möchten. Und dann auf alle Zeiten vergessen.

* Christoph Fellmann, geboren 1970 in Horw und mit Wurzeln in Dagmersellen, lebt und arbeitet in Luzern als freier Autor und Theaterschaffender.